

Ökumene im französischen Sprachraum

Die Franzosen — und die Französischsprachigen in geringerem Maße — sind in ihrem religiösen und sozialen Verhalten von ihrem griechisch-lateinischen Erbe her bestimmt. Das ist eine alltägliche Bemerkung in dem Sinne, daß sie auf alle Völker hinsichtlich ihres eigenen Erbes zutrifft. Trotzdem muß man dieses Erbe berücksichtigen, wenn man einen kurzen Überblick über das ökumenische Geschehen im französischen Sprachraum geben will.

Es heißt, daß die Politik Frankreichs selten seinem Geist entsprach. Man kann diese Aussage zweifellos auf das Denken und Handeln der französischen Kirchen und Christen anwenden. Frankreich, das ist gewiß der scharfsinnige und intuitive Geist eines Jean de Lafontaine, eines Molière, Voltaire oder Valéry, aber es ist genauso, und paradoxerweise, die methodische Logik eines Descartes, eines Gabriel Marcel oder selbst eines Sartre.

Es ist ein gewisser gesunder Menschenverstand des Volkes, spontan, leicht, kritisch, aber es ist auch die Institutionalisierung, die Katalogisierung dieses gesunden Menschenverstandes seitens der Führungskräfte und der Verantwortlichen.

Das ökumenische Denken und Handeln, das von französischer Kultur geprägt ist, scheint ebenfalls durch diesen doppelten Einfluß gekennzeichnet zu sein. Mit anderen Worten: die meisten Vorstöße, die man auf diesem Gebiet — etwas hochtrabend — als „prophetisch“ bezeichnen könnte, werden im allgemeinen aufgefangen von dem Geist der Methode, den die etablierten Autoritäten gepachtet zu haben glauben. Infolgedessen haben diese Vorstöße nicht die Folgen, die man in einem anderen kulturellen Milieu, wie etwa in Deutschland, in den Niederlanden oder in den Vereinigten Staaten feststellen kann.

Wenn Frankreich einst zur „ältesten Tochter der katholischen Kirche“ erhoben wurde, so mag das zum Teil daran liegen, daß es zwar abenteuerlich in seinem Geist ist, die Ordnung jedoch letztlich immer wieder hergestellt wurde. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß die tiefgreifende Erschütterung der römisch-katholischen Kirche durch das Konzil Johannes XXIII., Erschütterung, deren Konsequenzen man heute noch nicht ganz ermessen hat, sich in Frankreich in gedämpfter Form äußert. Zwischen einer französischen Minderheit, die radikale Reformen fordert, und der römischen Spitze der Kurie, die jede Reform bremst, spielt das französische Episkopat die Rolle eines Katalysators. Die katholische Hierarchie oder die Verantwortlichen in der evangelischen Kirche spielen die gleiche Rolle zwischen zwei Teilen des Volkes, dieser Basis, zu der man ohne Unterschied Priester und evangelische Pastoren hinzuzählen kann.

Diese Basis ist gespalten in die (leidenschaftlichen) Verteidiger der Vergangenheit und die (leidenschaftlichen) Abenteurer der Zukunft. Und den kirchlichen Autoritäten (die gerne mit den Abenteurern kokettieren würden) gelingt es letztlich immer, sie in den Grenzen der Ordnung, des Gehorsams und der theologischen und ethischen Grundlinien zu halten, die sie gezogen haben.

So ist der ökumenische Gottesdienst, der am 14. Januar 1969 anläßlich der Ökumenischen Gebetswoche für die Einheit in der orthodoxen Kirche mit dem

Erzbischof von Paris, dem orthodoxen Metropoliten Meletios und Pastor Charles Westphal, dem Präsidenten des Protestantischen Kirchenbundes in Frankreich (Fédération Protestante de France), gehalten wurde, von den Mitgliedern einer Gruppe gestört worden, die sich „die Revolution in der Kirche“ nennt. Ein ähnliches Schicksal wurde der ersten gemeinsamen Versammlung von Bischöfen und Priestern oder der Feier zu Ehren von Kardinal Daniélou und vielen anderen katholischen, evangelischen und vor allem ökumenischen Begegnungen zuteil. Aber wenn auch jeder von innen her den Sinn dieser Demonstrationen versteht, so sind sich doch alle Verantwortlichen darin einig, daß sie die Form mißbilligen, sich aber letztlich doch den positiven Aspekt zu eigen machen.

Doch in Frankreich und im französischen Kulturbereich, wie auch in anderen Teilen der Welt, hat das Jahr 1968/69 einen aufsehenerregenden Wendepunkt in den ökumenischen Beziehungen, im ökumenischen Denken und Handeln gebracht. Wenn auch offensichtlich viele Christen noch nicht zu den Prolegomena der ökumenischen Bewegung vorgedrungen sind, so hat sich doch die Masse in einer institutionalisierten Ökumene niedergelassen, in der „es sich gut leben läßt“.

Dreiundzwanzig Jahre Krieg genügen, um die politische Trägheit der Franzosen angesichts eines providentiellen Mannes zu erklären. Für die Christen ihrerseits bilden Jahrhunderte der Verfolgung und des Brudermordes den Hintergrund dieser Kriegsjahre. Demzufolge können der Frieden im Innern und die ökumenische Ruhe, die beide gleich unverhofft waren, nur die Herstellung ausgezeichneter Beziehungen zwischen Katholiken und Protestanten begünstigen. Aber zugleich besteht die Gefahr, daß sie die Dynamik ersticken, die jede Bewegung braucht, um eine Bewegung zu bleiben. Wir werden gleich sehen, daß das sowohl für die Katholiken untereinander als auch für die Protestanten untereinander zutrifft. Dennoch besteht diese Bewegung sichtbar seit diesem Wendepunkt und diesem Bruch, der in Frankreich symbolisch durch die Maiereignisse und die Unruhen und gewaltsamen Erschütterungen gekennzeichnet ist, die die ganze Welt aufgerüttelt haben. Diese Bewegung existiert, doch sie ist parallel (zur Kirche), para-institutionell, unterirdisch und offiziell wenig geschätzt von den kirchlichen Stellen.

Die Geste, die diesen Wendepunkt zeichenhaft darstellt, war zweifellos die „*gewagte Geste*“ (wie die französische Zeitschrift „Christianisme Social“ sie genannt hat) der ökumenischen Abendmahlsfeier, die zu Pfingsten 1968 gehalten worden ist. Es ist bekannt, daß eine Anzahl von Priestern, Pastoren und Laien an diesem Tage eine gemeinsame Abendmahlsfeier (Interkommunion) gehalten haben, die ein Zeichen für die Übereinstimmung ihrer Anschauung und ihres Glaubens war. Die kirchlichen Autoritäten, die sofort durch einen offenen Brief von dieser Abendmahlsfeier Kenntnis erhalten hatten, haben sie strengstens mißbilligt, obwohl einer der bekanntesten Teilnehmer an dieser Feier, Professor Paul Ricoeur, jetziger Dekan der geisteswissenschaftlichen Fakultät von Naterre, zugegeben hat, daß es sich um einen „Akt der Übertretung“ der traditionellen Ordnung handelt.

Es ist nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß eine solche gemeinsame Abendmahlsfeier, die großes Aufsehen erregt hat, im Ausland und erstaunlicherweise selbst in Frankreich verhältnismäßig häufig vorkommt. Man erfährt nicht

selten, daß Pastoren und katholische Priester, ja sogar Laien und Bischöfe, Brot und Wein nach dem eucharistischen Ritus miteinander geteilt haben.

Was tun nun die kirchlichen Autoritäten angesichts einer solchen Situation? Wie bei dem Problem der Seelsorge an Mischehen vor einigen Jahren, nehmen sie das auf, was ihnen unumkehrbar erscheint, und veröffentlichen gemeinsam ein Dokument über die Abendmahlsgemeinschaft, dessen doppeltes Ziel es ist, die Dinge klarzustellen und die zukünftige Ordnung zu wahren. Derart war offensichtlich das Dokument, das die französische gemeinsame Arbeitsgruppe zwischen Katholiken und Protestanten unter dem Vorsitz von Kardinal Gouyon aus Rennes und Pastor Hébert Roux im Jahre 1969 verbreitet hat. So wie das Dokument über Mischehen jeglicher Initiative die Türen verschloß, verbietet dieser Text *de facto* die Praxis der Abendmahlsgemeinschaft und der gemeinsamen Abendmahlsfeier, aber zugleich weist er auf alle Fortschritte hin, die in diesem Bereich gemacht worden sind, und verschließt eigentlich nicht der Zukunft die Türen.¹

Diese Art von Warnungen, die die Autoritäten auf ökumenischer Ebene erteilen, sind oft noch schärfer im inneren Bereich. So werden die Laien und Priester, die aufbegehren und die bis heute von sich haben reden machen, und sei es nur durch die nationalen Begegnungen „Echanges et Dialogues“ („Austausch und Gespräch“), von den kirchlichen Autoritäten ebenso scharf verurteilt wie die Manifestationen des Integritismus², an denen es auch nicht fehlt.

In der kleinen protestantischen Welt Frankreichs kann man ein ähnliches Phänomen beobachten. Mit dem einzigen Unterschied, daß die französischen Protestanten sich von der Geschichte her gegen jede Form von Autorität auflehnen und daß infolgedessen die Auseinandersetzungen weniger hart sind als im Katholizismus. Doch das Beispiel der Einheit der protestantischen Kirchen in Frankreich ist ein Symptom für die gleiche Spaltung. Seit über 60 Jahren ist der protestantische Kirchenbund auf der Suche nach der Einheit seiner sechs Mitgliedskirchen. Ein Vorstoß in dieser Richtung wurde auf der X. Vollversammlung des französischen Protestantismus im Jahre 1960 gemacht. Die Erwachsenenbewegungen, die Laienzentren, die Werke, die aus den Unruhen des Krieges heraus entstanden waren, gaben neuen Schwung und wurden in den Bund aufgenommen. Sie bildeten sechs Abteilungen, in denen durch mehrere Jahre hindurch die Einheit zwischen den Anhängern der verschiedenen Denominationen und die Einheit mit den Nicht-Protestanten gelebt worden ist. Schließlich sind diese Abteilungen nach und nach, ohne daß ein bestimmter Wille dahintergestanden hätte, ausführende Organe der Institution geworden ... und die Einheit ist noch immer nicht verwirklicht. Das Jahr 1969 wurde nicht nur mit einer XIII. Vollversammlung in Grenoble abgeschlossen, die sich mit den Problemen der Entwicklung befaßte gemäß der Richtung, die von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Uppsala aufgezeichnet worden ist, sondern auch mit einer fast allgemeinen Ablehnung eines Unionsentwurfes seitens der Kirchen.

Doch diese ständige Schwebelage zwischen der Institution, die vorsichtig, weise,

¹ L'Intercommunion: Les Editions oecuméniques. Paris.

² Integritismus: eine Tendenz in der katholischen Lehre, die jegliche Anpassung des Apostolats oder des sozialen und politischen Handelns an die Verhältnisse der modernen Gesellschaft ablehnt. Anm. des Übersetzers.

methodisch und eine Hüterin der Ordnung ist, und einer Minorität der Basis, die intuitiv, revolutionär, prophetisch und ein Zeichen der Bewegung ist, ist nicht unbedingt negativ.

Seit diesem entscheidenden Jahr ist die französischsprachige und ökumenische Kirche vor eine Alternative gestellt: *entweder* die Institution und ihre Theologen hören die oft heftigen Fragen der Kirche der Bewegung, und dann wird ein Synthese zustande kommen, die wirklich Fortschritt bedeutet; *oder* der Dialog der Tauben wird so wie in den letzten Jahrzehnten weitergeführt werden. Und dann wird trotz des kartesischen Gewinns, den die Institution langsam aus diesen Fragen zieht, eine neue Kirche neben der alten entstehen. Es ist übrigens allgemein bekannt, daß es ökumenische Gemeinschaften — aber außerhalb der Grenzen des Ökumenischen Rates — in Frankreich und im französischen Sprachraum wie auch in den Niederlanden und in den USA gibt; doch tragen sie den ganz spezifischen Charakter der französischen Mentalität.

Aber diese Spannung, die immer ein sehr heilsamer Zustand für die Christen und für die Kirche ist, hat schon sowohl an der Basis wie an der Spitze positive Resultate gezeigt.

Das erste Resultat ist die gemeinsame Erkenntnis, daß in der heutigen sich so schnell wandelnden Welt die Imperative des Evangeliums für Katholiken und Protestanten die gleichen sind. Die Vollversammlung von Uppsala hat den Protestantismus von der Notwendigkeit überzeugt, sein anthropologisches Handeln und Denken (wie die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen) auf die umfassende Unterentwicklung dieser Generation und auf den Menschen, oder besser das Humanum, zu konzentrieren. Der Katholizismus tut im Grunde genommen genau das gleiche, im Anschluß an *Populorum Progressio*, das Denken von Pater Lebreton und die Konferenzen von Medellín und Belgrad. Das bedeutet, daß es in Frankreich eine gemeinsame Arbeitsgruppe von „*Justitia et Pax*“ gibt; daß eine nationale Kommission für „*Glauben und Kirchenverfassung*“ auf die Initiative von Professor Benoit aus Straßburg hin entstehen wird; daß es eine gemeinsame Arbeitsgruppe zwischen Katholiken und Protestanten gibt, von der schon die Rede war und die einen Mikrokosmos der Gemeinsamen Arbeitsgruppe des Ökumenischen Rates der Kirchen darstellt, die 1965 bei der Sitzung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen in Enugu gegründet worden ist. Es bedeutet ferner, daß die „*Katholischen Sozialen Wochen*“ von Lille (vom 8. bis 13. Juli 1969), an denen Katholiken und Protestanten teilgenommen haben, unter dem Thema standen: „*Was für eine Gesellschaft? Was für eine Wirtschaft?*“; daß die XIII. Versammlung des Protestantischen Kirchenbundes in Frankreich (Grenoble 8.—11. November 1969) zum Hauptthema hatte: „*Was für eine Entwicklung und für welchen Menschen?*“ usw.

Eine zweite Frucht dieser Spannung ist die soziale und theologische Mündigkeit, zu der sowohl Laien als auch Geistliche heranwachsen. Die regionalen Studien- und Forschungszentren (Norden, Westen, Osten, Paris, Südwesten, Süden) sowie die Erwachsenenbewegungen haben ökumenischen Charakter. Das trifft auch auf die katholischen Erwachsenenbewegungen zu. Und bei beiden ist ein sehr konkretes, meist politisches Engagement (im etymologischen Sinne des Wortes) mit den theologischen und anthropologischen Forschungen verbunden. Die jungen französischen Pastoren treten in ihren drei Fakultäten sehr energisch auf

(Paris, Straßburg und Montpellier) und lehnen die Ausbildungsmethode, die ihnen aufgezwungen worden ist, und vor allem die Ordnung der Ordination von Pastoren ab, wenn es sich nicht um die Einführung in eine traditionelle Gemeinde handelt. Die Seminaristen und Priester verlassen zahlreicher denn je ihre Kirche, um sich mit Protestanten oder Atheisten zusammenzufinden oder in aller Öffentlichkeit ihre Forderungen zu erheben. Das trifft zu auf „*Echanges et Dialogues*“, einen Zusammenschluß von mehreren hundert Priestern, der besonders bei dem „*Symposium der europäischen Bischöfe*“ im Juli dieses Jahres in Chur in Erscheinung getreten ist. Die Bischöfe haben trotz der Bemühungen von Kardinal Döpfner, dem Vorsitzenden der Konferenz, das Gespräch mit ihnen höflich abgelehnt. Doch letztlich war das Interessante an diesem Symposium die Anwesenheit dieser Priester, die von amerikanischen Priestern des *National Federation of Priests Council* unterstützt worden sind. Und noch außergewöhnlicher ist, daß die Einstellung dieser Priester, die der vieler Pastoren sehr nahe steht, in gewisser Weise von Kardinal Suenens, dem Primas von Belgien, „*offzialisiert*“ worden ist. Sein Interview in der Zeitschrift „*Informations Catholiques Internationales*“ kann man als das größte religiöse Ereignis seit dem Zweiten Vatikanum und seit Uppsala ansehen. Man kann es, weil hier die Grundlehre der Reformation, die sogenannte Lehre vom „*allgemeinen Priestertum*“, laut und vernehmlich von einer der höchsten Persönlichkeiten der römisch-katholischen Kirche verkündet worden ist. Angesichts der heutigen sozialen Gegebenheiten liegt sicher diese Lehre dem gegenwärtigen Aufbruch des französischen katholischen Klerus und auch dem des protestantischen Klerus zugrunde, der die Bezeichnung „*Klerus*“ ablehnt und die praktische Vernachlässigung der Konsequenzen des allgemeinen Priestertums seitens der Reformationskirchen anprangert.

Im selben Bereich könnte man auf die glänzenden Untersuchungen hinweisen, die etwa im lutherischen „*Institut für Ökumenische Forschung*“ in Straßburg durchgeführt werden, unter anderem unter dem entscheidenden Einfluß von Professor Vajta, oder auf die Arbeit, die im „*Institut supérieur d'Etudes Oecuméniques de Paris*“ geleistet wird. 1969/70 zum Beispiel werden die Vorlesungen unter dem Thema „*Hermeneutik, Ekklesiologie und Ökumene*“ stehen, unter Beteiligung von Theologen wie Le Guillou, V. Vajta, H. Jaeger, G. Casalis oder P. Ricoeur. Dazu müßte man noch die Dutzende von ökumenischen Konferenzen, Lagern und Tagungen hinzufügen, die in der Provinz veranstaltet werden, um ein bestimmtes gemeinsames Engagement zu begründen, oder um zu gemeinsamen ethischen oder theologischen Einsichten zu gelangen. Zum Beispiel: „*Ökumenische Fastenzeit für unsere Tage*“ im Bereich von Paris, mit Pater Oraison, Biot, Gonzales und Pastor Simon, Beaumont, Lochard, über das Thema „*Kirche und Freiheit, Voraussetzungen und Verheißungen für eine Erneuerung der Kirchen*“; „*Ökumenische Kampagne für die Entwicklung*“ in Lyon im Februar und März 1969; „*Ökumenischer Appell*“ für den Frieden im Mittleren Osten am 25. Februar; „*Gemeinsame Aktion für Nigeria-Biafra*“ das ganze Jahr hindurch; „*Ökumenische Bibelwoche*“ in Toulouse, „*Ökumenische Aktion*“ in Grenoble, Nantes, usw.; „*Ökumenische katechetische Arbeitstagung*“ in Straßburg über den Holländischen Katechismus; „*Ökumenische zwischenkirchliche Hilfe*“ in Tunesien, Algerien, Kamerun; „*Internationale Jugendbegegnungen*“ den ganzen Sommer 1969 hindurch in der Gemeinschaft von Taizé über das Thema: „*Hoffen: eine Herausforderung*“ usw.

Aus Platzmangel sind hier nur die nennenswertesten unter den typisch französischen Veranstaltungen und Aktionen erwähnt. Wir können weder auf die engen Beziehungen eingehen, die Elsaß-Lothringen mit Deutschland unterhält, noch auf die ökumenische Gemeinde von Lausanne, noch auf den einzigartigen religiösen Bau, den *alle* Christen von Matagni in Quebec gerade fertiggestellt haben, noch auf die besondere Rolle, die die Französischsprachigen sowohl im Generalsekretariat als auch in den Ausschüssen des Ökumenischen Rates spielen. Unerwähnt bleibt selbst die ganz spezifische Neuausrichtung der „Société des Missions évangéliques de Paris“ im Sinne einer gemeinsamen apostolischen, das heißt ökumenischen und mehrrassigen Aktion, zunächst in Dahomey, und bald in Frankreich selbst, in Poitou.

Angesichts der Tatsache, daß die Diskrepanz zwischen Handeln und Denken (praxis und ennoia) in Frankreich ebenso gegeben ist wie anderswo, ist das dritte Resultat der Spannung und zugleich der beste Ausweg aus dieser Diskrepanz die verhältnismäßig große Bedeutung der theologischen und ökumenischen Veröffentlichungen in französischer Sprache oder in französischer Übersetzung.

Diese Tatsache verdient erwähnt zu werden; denn durch Jahrzehnte hindurch sind die Franzosen auf seltsame Weise vom Denken im Ausland abgeschnitten gewesen. Nur das Monumentalwerk von Karl Barth und die französischen Kommentare dazu hatten Bürgerrecht. Heute fängt man dank der katholischen Herausgeber gerade erst an, Paul Tillich, Rudolf Bultmann und die meisten ausländischen Denker zu lesen. Studien und Kommentare sind ihnen gewidmet. So sind in diesem Jahr 175 Bücher über die Kirche in Bewegung erschienen, darunter „*Der Mut zum Sein*“, ein grundlegendes Werk von Tillich, „*Wesen und Wandel des Glaubens*“ (Casterman) und „*Das Christentum und die Begegnung der Weltreligionen*“ (Aubier-Montaigne), „*In der Tiefe ist Wahrheit*“ (Ed. Plannète). Sofort veröffentlichte der Katholik Georges Tavad eine vergleichende Analyse der Theologie von Tillich unter dem Titel „*Initiation à Paul Tillich*“ (Einführung in Paul Tillich). Und der evangelische Pastor Jean-Paul Gabus tut das gleiche auf der Grundlage ausgewählter Texte: „*Introduction à la théologie de la culture de Paul Tillich*“ (Einführung in die Theologie der Kultur Paul Tillichs) (P.U.F.). Und während Desclée de Brouwer noch „*Die verlorene Dimension*“ veröffentlicht, eine Untersuchung Tillichs über die Beziehung des Christentums zu einem bestimmten Kulturtypus, werden die Werke Dietrich Bonhoeffers, der erst seit zehn Jahren veröffentlicht worden ist, neu aufgelegt und Kommentare dazu herausgegeben wie „*Dietrich Bonhoeffer, témoin de Jésus-Christ parmi ses frères*“ (Dietrich Bonhoeffer, Zeuge Jesu Christi unter seinen Brüdern) (Casterman), eine Studie des Jesuiten René Marle, die fast genauso intensiv benutzt wird wie die des protestantischen Theologen André Dumas „*Une théologie de la réalité: Dietrich Bonhoeffer*“ (Eine Theologie der Wirklichkeit) (Labor et Fides). Die Französischsprachigen haben ebenfalls Gelegenheit gehabt, Harvey Cox, der kürzlich an einer römisch-katholischen Konsultation teilgenommen hat, mit seinem Buch „*Stadt ohne Gott?*“ (Casterman) näher kennenzulernen, desgleichen Lesslie Newbigin mit seinem Buch „*Eine Welt — ein Glaube?*“ (Une religion pour un monde séculier) (Casterman), John A. T. Robinson, der schon durch sein Buch „*Gott ist anders*“ bekannt war (das übrigens vom französischen katholischen Integrismus übersetzt worden ist), mit den Werken „*Fragwürdig — Glaubwürdig*“ (Ce que je ne crois pas) (Grasset) und „*Eine neue Reformation*“ (La nouvelle Réforme) (Delachaux & Niestlé).

Die ökumenischen Spannungen und die ökumenischen Forschungen sind ebenfalls Gegenstand zahlreicher Veröffentlichungen. Genannt seien hier *„La théologie du renouveau“* (Le Cerf) (Die Theologie der Erneuerung), ein Gemeinschaftswerk von 40 katholischen, protestantischen und jüdischen Theologen, die Werke von Hans Küng und Karl Rahner, *„Peut-on être chrétien aujourd'hui“* (Kann man heute Christ sein) von J. M. Paupert, *„Tempête sur l'Eglise“* (Fayard) (Sturm über der Kirche) von Robert Serrou, *„L'Eglise en état de péché mortel“* (Grasset) (Die Kirche im Zustand der Todsünde) von Henri Fesquet, das eine im Anschluß an die Maiereignisse im Jahre 1968, das andere auf die Reise des Papstes nach Bogotá hin. Man könnte unzählige Werke nennen, die sich mit den augenblicklichen Spannungen und gegenwärtigen Krisen befassen (mindestens 100). Es geht dabei im allgemeinen um Fragestellungen: Was soll man glauben? Was ist Gott? Auf der Suche nach einer Theologie der Gewalt, einer Theologie der Revolution. Die verratene dritte Welt. Morgen eine Kirche ohne Priester? Gibt es eine christliche Sozialethik? Aber es erscheinen auch Versuche einer wirklich ökumenischen Antwort, wie *„Dieu existe, je l'ai rencontré“* (Fayard) (Es gibt Gott, ich bin ihm begegnet) von A. Frossard oder *„Christophe ou la foi d'un enfant du siècle“* (Grasset) (Christoph oder der Glaube eines Kindes dieses Jahrhunderts) von G. Richard-Molard.

Unter den Gemeinschaftswerken könnte man neben der fortlaufenden Übersetzung der französischen ökumenischen Bibel (Le Cerf=Weltbund der Bibelgesellschaften) folgende nennen: *„Prêtres et pasteurs“* (Mame) (Priester und Pastoren) in der Reihe *„Eglises en dialogue“* (Kirchen im Gespräch) von M. Leplay, E. Marcus und P. Verghese, *„Evangile et Révolution“* (Le Centurion) (Evangelium und Revolution) von Le Guillou, Jean Bosc und O. Clement oder *„A la recherche d'une théologie de la violence“* (Le Cerf) (Auf der Suche nach einer Theologie der Gewalt), das von sechs Theologen und Soziologen verschiedener Konfessionen verfaßt worden ist und die Frage nach der Christianisierung der Gewalt und ihrer Folgen aufwirft.

Schließlich sei noch hingewiesen auf das Buch von Pastor Marc Boegner *„L'Exigence oecuménique“* (Der ökumenische Anspruch), in dem gelebte ökumenische Geschichte dargestellt ist, und auf die drei französischsprachigen Bücher, die der Vollversammlung von Uppsala gewidmet sind, in der Reihenfolge ihres Erscheinens *„Upsal, chrétiens ensemble“* (Desclée & Co) (Uppsala, Christen miteinander) von der katholischen Historikerin Annie Perchenet, mit einem Vorwort von G. Richard-Molard, *„Une étape vers l'unité: Upsal 1968“* (Mame) (Eine Etappe auf dem Wege zur Einheit: Uppsala 1968) von Pater René Beaupère und von Pastor Paul Eberhard und *„Upsal, le défi du siècle aux Eglises“* (Le Centurion) (Uppsala, die Herausforderung des Jahrhunderts an die Kirchen) von Pater Antoine Wenger.

Die Tatsache, daß man die Zahl der Veröffentlichungen im Jahre 1968/69, die sich mit dem christlichen Handeln, der Bewegung, den gemeinsamen Krisen und dem christlichen Denken befassen, auf etwa tausend schätzen kann, genügt, um zu zeigen, daß dieses letzte Resultat der Spannungen entscheidend ist.

„Die Kirche in der Krise“, „Die Kirche auf dem Prüfstand“, das sind Pressetitel, die man heute auf alle Kirchen ohne Unterschied anwenden kann. Diese großen Themen, zusammen mit denen, die auch die Welt beschäftigen, sind tagtäglich Gegenstand von Begegnungen, Diskussionen, Konsultationen und Ver-

öffentlichungen. Im allgemeinen werden sie von der Basis, vom Volk Gottes in Bewegung, aufgeworfen und stellen ernsthafte Fragen sowohl an alle Ebenen der Hierarchie als auch an die Gläubigen.

Die große Bewegung, die durch die ökumenische Bewegung eingeleitet und vom Zweiten Vaticanum fortgeführt worden ist, kann sich unter dem äußeren Druck der wissenschaftlichen, technischen und sozialen Evolutionen dieser Zeit nur ausweiten. Die große Frage ist, wie die Kirche, ererbt aus der Vergangenheit, die Kirche Jesu Christi für *das Jetzt*, wie Moltmann sagt, für diese Generation sein kann. Doch das kann nicht geschehen ohne die Entdeckung und freiwillige Annahme einer neuen Kultur, auf deren Suche die ganze Welt ist.

Dann werden vielleicht die Schwächen des griechisch-lateinischen Erbes seinem eigentlichen Geist Platz machen, um sich mit dem Geist des germanischen oder angelsächsischen Erbes zu verbinden.

Georges Richard-Molard

Ökumene in Skandinavien nach Uppsala 1968

Die Vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Uppsala 1968 bedeutete selbstverständlich für Schweden und alle anderen nordischen Länder eine ökumenische Erneuerung und frische Inspiration. Viele Vergleiche wurden natürlich vor und auch nach Uppsala mit der großen ökumenischen Konferenz für Praktisches Christentum in Stockholm 1925 gezogen. Ein gewisser Zusammenhang zwischen diesen beiden Konferenzen wurde ja auch während der Vollversammlung von verschiedenen Rednern unterstrichen, u. a. von einem der früheren Präsidenten des ÖRK, dem orthodoxen Erzbischof Iakovos, der in seiner Begrüßungsansprache sehr liebenswürdig sogar einige Worte in Schwedisch sagte. Indirekt kam dieser Zusammenhang auch durch die Herausgabe von Bischof Bengt Sundklers eindrucksvoller Biographie über Nathan Söderblom, dem großen Architekten der Stockholmer Konferenz und dem ersten und bekanntesten Pionier der ökumenischen Bewegung im Norden, stark zum Ausdruck. Im Jahre 1925 kamen die Christen aus aller Welt nach Stockholm und setzten durch ihre sehr bunte Anwesenheit das provinzielle Schweden und den Norden rein visuell in eine größere universale Wirklichkeit hinein; 1968 erreichte diese Wirklichkeit die größte, gemeinsame Manifestation in Uppsala. Diese Tatsache hat natürlich auch die nordische Christenheit zum Nachdenken angeregt. Es wurde nicht nur selbstkritisch rückwärts geschaut auf die Jahre, die seit den ersten Anzeichen zu einer ökumenischen Bewegung verfloßen sind, sondern vor allem vorwärts, Möglichkeiten entgegen, den ökumenischen Grundgedanken von der Solidarität der Kirchen im Dienst für die Welt besser verwirklichen zu können.

Die Selbstkritik hatte allen Anlaß, hart zu sein. Vieles, das dank Nathan Söderbloms Vision so vielversprechend begonnen hatte, ist in Schweden nicht voll und ganz durchgedrungen. Viele ökumenischen Initiativen sind leider im Sand verlaufen. Der Schwedische Ökumenische Rat, die offizielle Arbeitsgemein-